

Balance

Beobachtungen zu Gemälden von Wolfgang Wirth

Friedrich Meschede

Malerei ist innerhalb der Kunstgattungen die Ausdrucksform von Kunst mit Kontinuität und langer Tradition und allen Innovationen seit Beginn des 20. Jahrhunderts zum Trotz gerade deshalb die dominierende Ausdrucksform geblieben, weil sich Gegensätze und Widersprüche in der Malerei selbst manifestieren, anders ausgedrückt, ein Gemälde zeigt nie sofort, was es zeigt, was es ist und gerade unter dem Eindruck spontaner Harmonie verbergen sich andere Schichten des Lesens. Dieser Gedanke kam auf bei der erstmaligen Betrachtung eines Gemäldes von Wolfgang Wirth, es war das Landschaftsbild „Friends (Norway)“ aus dem Jahre 2002. Die Komposition des Gemäldes bezieht sich auf klassische Elemente einer romantisch gebauten Landschaft, stufenweise wird der Blick in die Tiefe gelenkt. Zwei sitzende Figuren im Vordergrund am linken Bildrand nehmen die Funktion der tradierten Repoussoirfigur auf und betrachten stellvertretend für jeden außerhalb des Bildes innerhalb des Dargestellten die heroische Szenerie einer offensichtlich skandinavischen Landschaft, die ihrerseits etwas farbiger dargestellt zu sein scheint als es die Natur vorgibt. So hält das Motiv eine Balance zwischen einer vermeintlich persönlichen Urlaubserinnerung und dem Stereotyp kunsthistorischer Vorbilder. Die Farbigkeit bringt das Bild jedoch auch wieder aus seiner Balance. Aus der Position der Rückenfiguren stellt sich uns die Frage, ob sie da sind, um die Landschaft als Natur oder deren Farben als Phänomen des Lichts wahrzunehmen?

Ähnlich verhält es sich auch am Beispiel des Gemäldes „Lake (China)“ und weiterführend bei „The Sea Cave“, beide aus dem Jahre 2006. Im letztgenannten Werk wird das Konzeptionelle dergestalt weiter getrieben, dass in dieser archaischen Höhlensituation zwei leere Boote nun wie stellvertretend für die Betrachter im Bild erscheinen und die Suggestion der körperlich abwesenden Personen so zu steigern suchen, indem sie durch die leeren Boote repräsentiert werden, die sie an diesen Endpunkt gebracht haben. Der Blick des Malers ist hier identisch mit dem Blick des Betrachters, man schaut von einem außerhalb des Bildes befindlichen Nullpunkt in die Tiefe des sich allmählich öffnenden Meeres. Die Führung des Lichts innerhalb dieser Höhle ist der Blickrichtung entgegengesetzt, durch Reflektion gelangt es aus der Tiefe auf den Betrachter zu und bewirkt damit erneut ein Moment der Künstlichkeit, das jede Komposition des Gemäldes seines dokumentarischen Charakters enthebt.

Schließlich hat Wolfgang Wirth mit dem Gemälde „Young Man“ aus dem Jahre 2006 das vielleicht verwirrendste Motiv innerhalb des Spektrums seiner Arbeiten entwickelt. Im Zentrum des Bildes sehen wir einen jungen Mann im Outfit eines Touristen, nur mit T-Shirt und Shorts bekleidet. Seine Schrittfolge deutet die Haltung des Balancierens an, unterstützt durch die deutlich ausgestreckten Arme, um an diesem Ort, der zunächst nicht genau zu lokalisieren ist, das Gleichgewicht zu halten. Obwohl der Schritt fest zu sein scheint, spiegelt sich in der Geste der Hände gar eine gewisse Anspannung, die besonders dann nachvollziehbar wird, wenn man erkennt, dass die Figur hier augenscheinlich mit geschlossenen Augen wandelt. Es scheint hier das erste Mal innerhalb des Werkes von Wolfgang Wirth zu sein, dass er eine Figur frontal mit dem Gesicht zum Betrachter darstellt. Die Erkenntnis, dass diese Figur jedoch keinen direkten Blickkontakt zu suchen scheint, versetzt plötzlich die gesamte Szenerie in den Zustand verinnerlichter Abwesenheit. Formal betrachtet ist die Figur kompositorisch sogar

stark verfestigt. Sie bewegt sich in einer Canyon artigen Felslandschaft, unmittelbar links und rechts neben den ausgestreckten Armen vertikal verlaufender Gesteinsformationen, die der Figur optisch gar unerschütterlichen Halt zu geben scheinen, was durch den festen Tritt der Füße bekräftigt wird. So bietet sich die eine Deutungsmöglichkeit an, aufgrund der verschatteten Augen und des damit gedachten blinden Gehens der Figur ein Motiv von vorgestellter Realität auszumachen. Was eben noch anhand der festgefügt Komposition als die Erkundung einer ursprünglichen Landschaft erschien, wandelt sich plötzlich zum Eindruck einer fiktiven Welt, die einem unter diesem Aspekt neu vor Augen erscheint. Das Gesehene wendet sich in Gedachtes bzw. Vorgestelltes und so als Bild betrachtet in eine Komposition aus Farben und Formen, Vordergründen und Hintergrundsflächen, zu denen die Figur, unterstützt durch die Farben ihrer Kleidung, einen zentralen Bezugspunkt darstellt.

Mit dem Gemälde „Young Man“ offenbart Wolfgang Wirth eine Konzeption von Malerei, die immer erst nach der genauen Analyse seiner Werke ihre Komplexität preisgibt. Vor den vermeintlich naturalistischen Szenen, die die Motive der Gemälde darstellen, erscheint innerhalb der Gegenstände eine malerische Qualität, die die benennbaren Elemente mit ausschließlich visueller Ausstrahlung überzieht. Das zuletzt beschriebene Gemälde „Young Man“ ist in vielfacher Hinsicht dafür ein Beleg und eine Metapher zugleich. Die Gemälde Wolfgang Wirths suchen eine Balance, stellen sie dar, tun dies aber auch um uns, die Betrachter, aus einem gesicherten Gleichgewicht immer auch hinauszuführen, indem nicht alles so erscheint, wie es ist. Aus diesem Wechselspiel heraus, das allein durch das Lesen der Grammatik des Malers heraus eröffnet werden kann, schafft Wolfgang Wirth seine Bilder.